

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Gegründet im Jahre 1868.

Nr. 9	12. Mai 1929.	61. Jahrgang

ZUM MUTTERTAG!



Die Liebe wacht.

Mutterliebe, man nennt dich des Lebens Höchstes!
So wird denn jedem, wie schnell er auch stirbt,
dennoch sein Höchstes zuteil! Hebbel.

Auf dem obigen Bilde „Die Liebe wacht" hat der Künstler Francis Day den beinahe göttlichen Ausdruck dargestellt, wie ihn nur das Gesicht einer Mutter tragen kann, wenn sie auf ihr Kind schaut. Auch die kleine Schwester scheint einen Teil des Geistes in sich aufgenommen zu haben; denn ihr jugendliches Gesicht spiegelt etwas von dem Mutter-Gefühl wieder, der ihrem Geschlecht angeboren ist.

Wiederherstellung des Priestertums.

Es ist der Wunsch der Missionsleitung, daß die Heiligen während der Gottesdienste vom 12. bis 19. Mai durch entsprechende Veranstaltungen der Wiederherstellung des Priestertums vor 100 Jahren gedenken.

Die bemerkenswerten Ereignisse, welche in logischer Folge die Wiederherstellung der Fülle des Evangeliums in diesen Tagen herbeiführten, bilden eine starke Kette der Beweise für die Wahrheit der Botschaft, welche durch Joseph Smith überliefert wurde. Unter diesen Handlungen ist die Wiederherstellung des Aaronischen Priestertums am 15. Mai 1829 von so besonders grundlegendem Wert, daß dessen alljährlich gedacht wird.

Der Erlösungsplan ist vom Herrn gemacht, und Er wacht darüber und leitet den Fortschritt desselben. Deshalb müssen die Männer, welche in der Ausführung des Plans wirken, von Gott berufen werden, in den erforderlichen Verordnungen zu amtieren. Sie müssen volle Autorität besitzen. Solche Berufungen zur Bevollmächtigung müssen direkt kommen; innerer Drang zur Berufung genügt nicht. Wie ein Mensch in wirklichem Wasser getauft werden muß, so muß er auch, wenn er zum amtlichen Dienst im Plan berufen wird, Vollmacht direkt von jemand erhalten, der bereits Vollmacht besitzt. Demzufolge erschien Johannes der Täufer, welcher die Schlüssel zum Aaronischen Priestertum hielt, persönlich und ordinierte Joseph Smith und Oliver Cowdery durch Auflegen der Hände.

Am 15. Mai 1829 trug sich dieses denkwürdige Ereignis zu. Joseph und Oliver waren gerade zu der Zeit mit der Übersetzung des Buches Mormon beschäftigt. Sie hatten die Stelle gefunden, wo die Taufe zur Vergebung der Sünden erwähnt wird. Vielleicht waren es die Worte im 2. Ne. 31:17, wo wir lesen: „Tut daher die Dinge, die ich; wie ich gesagt habe, euren Herrn und Erlöser habe tun sehen, denn aus diesem Grunde sind sie mir gezeigt worden, damit ihr die Pforte kennen möchtet, durch welche ihr eingehen sollt. Denn die Pforte, durch welche ihr eingehen sollt, ist die Buße und die Taufe durch Wasser; und dann kommt die Vergebung eurer Sünden durch das Feuer und durch den Heiligen Geist."

Vielleicht war es auch eine andre Stelle. Jedenfalls verstanden sie diese Dinge nicht, weshalb sie hinaus in den Wald gingen und in Demut den Herrn baten, Er möchte ihren Verstand erleuchten.

Während sie so beteten, erschien ihnen ein himmlischer Bote, wie zu alten Zeiten dem Daniel und Johannes dem Offenbarer himmlische Wesen erschienen waren. Johannes der Täufer war der vom Himmel Gesandte. Er legte seine Hände auf die beiden und sagte:

„Auf euch, meine Mitknechte, übertrage ich im Namen des Messias das Priestertum Aarons, das die Schlüssel des Dienstes der Engel, des Evangeliums der Buße und der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden hält; und dieses soll nie mehr von der Erde genommen werden, bis die Söhne Levis dem Herrn wieder ein Opfer in Gerechtigkeit darbringen."

Und dann befahl er ihnen, hinzugehen und getauft zu werden. Dem Befehl gemäß taufte Joseph Oliver zuerst, und dann taufte Oliver Joseph. So wurde als Antwort auf ihr Gebet hinsichtlich der Taufe zur Vergebung der Sünden diese heilige Verordnung ihnen nicht nur theoretisch erklärt, sondern auch wirklich gegeben. Durch ihre eigne Erfahrung lernten sie, was Taufe ist und wie diejenigen Sündenvergebung erlangen, die in das Reich des Sohnes Gottes „durch die Pforte" eingehen. Die Wahrheit wurde in ihren Herzen durch diese Erfahrung zu einer lebendigen Quelle.

Man beachte, daß die beiden Diener des Herrn einander zum Priestertum ordinierten, obwohl es Johannes der Täufer ihnen bereits übertragen hatte

Sie hätten einander nicht weihen können, wenn sie nicht zuerst selbst das Priestertum erhalten hätten. Aber da sie es empfangen hatten, war es ganz der Ordnung entsprechend, daß einer des andern Vollmacht anerkannte. So gaben sie ein Beispiel, wodurch uns gelehrt wird, daß die Autorität des Priestertums, das wir von der Hand sterblicher Wesen erhalten, genau so heilig und bindend ist wie die Vollmacht, welche uns durch den Dienst der Engel übertragen wird. Soweit die Kirche auf Erden in Frage kommt, wird die Wirksamkeit himmlischer Boten vervollständigt durch den Dienst der Menschen. Jesus selbst wurde durch Johannes getauft. Kornelius mußte Petrus kommen lassen, obwohl ihm ein Engel erschienen war. Saulus erhielt den Befehl, trotzdem er den Herrn gesehen und mit Ihm gesprochen hatte, er sollte zu Ananias gehen, um dort weitere Belehrungen zu empfangen. Im ähnlichen Sinne mußten Joseph und Oliver sich gegenseitig die Vollmacht übertragen, die Johannes der Täufer ihnen schon gegeben hatte. Das ist das Gesetz des Himmels.

Die Vollmacht, für Gott zu handeln und in Seinem Namen zu sprechen, ist mit dem Namen Priestertum bezeichnet. Es ist die Macht Gottes, und deshalb notwendigerweise ein ewig währendes Prinzip, das „mit Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit bestanden hat, ohne Anfang der Tage oder Ende der Jahre." Es gibt nichts Vergängliches im Priestertum; es besteht immer und ist immer tätig. Durch dasselbe beherrscht und leitet der Herr Seine weiten Schöpfungen, und durch dasselbe amtieren, wenn auch in unendlich geringerem Grade, doch in der gleichen wahren Weise, Seine bevollmächtigten Diener in der heiligen Arbeit innerhalb der gegründeten Kirche. Die wahre Kirche Christi kann nicht ohne ein bevollmächtigtes Priestertum bestehen. Naturgemäß kam die Zeit in der Wiederherstellung, wo die Vollmacht des Priestertums auf die Menschen übertragen wurde.

Wenn jemals, wie bei Abfall, das Priestertum von der Erde verschwindet, muß es durch das Kommen berechtigter himmlischer Wesen wiederhergestellt werden. Dies ist immer geschehen. Jede uns bekannte Dispensation ist durch den Herrn selbst eröffnet worden. Er eröffnete die Dispensation Adams im Garten Eden, Er sprach aus den Wolken in den Tagen Christi und verkündigte die Dispensation der Mitte der Zeiten, und dem knieenden Knaben Joseph Smith eröffnete Er die Dispensation der Fülle der Zeiten. Dann kamen hintereinander himmlische Boten, um die Schlüssel der Vollmacht, welche sie führten, wie sie für die Arbeit jeder Dispensation erforderlich waren, zu überbringen. Jede Handlung ist ordnungsgemäß an ihrer Stelle und auf die bevollmächtigte Quelle zurückführend, ausgeführt worden.

Das Aaronische oder Niedere Priestertum ist ein Teil des Heiligen Melchizedekischen Priestertums. Es hält die Schlüssel des vorbereitenden Evangeliums, einschließlich Buße, Taufe, Vergebung der Sünden und der zeitlichen Bedürfnisse der Kirche. Durch seinen Besitz waren Joseph Smith und Oliver Cowdery imstande, die ersten Schritte zur Gründung der Kirche zu unternehmen. Etwas später wurde das Melchizedekische Priestertum wiederhergestellt durch die Amtierungen von Petrus, Jakobus und Johannes. Dadurch wurden die Schlüssel der geistigen Segnungen der Kirche derselben übergeben.

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigt, daß sie die Vollmacht des Heiligen Priestertums besitzt, die direkt vom Himmel übermittelt wurde. Hierin unterscheidet sie sich von allen andren Kirchen. In dieser Behauptung liegt die Erklärung für die unnachgiebige Opposition, welcher die Kirche während annähernd einem Jahrhundert begegnen mußte und zu überwinden hatte. Aber ein Baum kann nach seiner Frucht beurteilt werden. Die Macht des Heiligen Priestertums hat der Kirche geistige Segnungen in reichem Maße geschenkt, die in keinem Zeitalter übertroffen

wurden. Durch die richtige Anwendung des Priestertums haben Menschen übernatürliche Kräfte bekommen und haben großen Scharen unter der Menschheit die Gewißheit von der Kenntnis und dem Glück der Wahrheit gebracht. Die lebendige Macht des Priestertums hat die Feinde der Gerechtigkeit überwunden und die Menschenkinder gesegnet. Durch diese Macht werden die Bemühungen der Kirche mit Sieg gekrönt und die Absichten Gottes auf Erden vollbracht werden.

Die Macht des Priestertums.

Wundervolle Erfahrungen, erzählt von Präsident Heber J. Grant.

Präsident Grant illustriert oft die Wahrheiten, die er predigt, durch passende und glaubensstärkende Erzählungen aus dem gut bewahrten Vorrat seiner reichen Erfahrung. Einige derselben werden in der „Improvement Era" wiedergegeben. Präsident Grant erzählt:

Macht über Krankheit und Tod.

Mein Bruder Hyrum Grant hatte die Gelbsucht, welche sich in das schwarze Fieber verwandelte. Er wurde so schwarz wie mein Rock. Er wog kaum mehr als 70 Pfund und befand sich in einem schrecklichen Zustand. Ein Arzt, namens Van Cott, behandelte ihn, soweit ich mich erinnere, und erklärte schließlich, daß mein Bruder tot sei. Er sagte: „Sein Puls hat seit vier oder fünf Minuten nicht mehr geschlagen. Er ist verschieden."

Hyrums Sohn und Schwiegersohn legten ihre Hände auf seinen Kopf und beteten zu Gott, daß sein Geist zurückkehren möchte, daß er leben möchte, um die Erfüllung der Verheißung zu sehen, welche ihm gegeben worden war, über den Davis Stake von Zion zu präsidieren. Als sie ihr Gebet beendet hatten, öffnete mein Bruder seine Augen und sagte: „Was ist los mit euch? Ihr seht ja zu Tode erschrocken aus."

Er wurde gesund und wurde Präsident des Davis Pfahles in Zion, trotzdem Apostel Lyman, als er nach Hause fuhr und sich in Liverpool von mir verabschiedete, erklärte, seine erste offizielle Handlung bei seiner Rückkehr würde sein, Henry H. Blood zum Präsidenten des Davis Pfahls einzusetzen. Als Bruder Lyman zurückkam, sagte er zu Präsident Joseph F. Smith: „Ich besuche die Davis Stake-Konferenz, und ich möchte die Präsidentschaft reorganisieren." — „Wen wollen Sie einsetzen?" fragte Präsident Smith. „Nun, ich wollte Henry H. Blood einsetzen," war die Antwort. „Nein, das tun Sie nicht," sagte Präsident Smith, „Hyrum Grant wird gesund werden; ich segnete ihn, und der Herr gab mir ein Zeugnis, daß er gesund werden würde. Er hat das Amt verdient, und er soll es haben. Wenn Sie ihn einsetzen wollen, obgleich er noch krank und bettlägerig ist, tun Sie es, aber Sie können keinen andern einsetzen."

Hyrum erlebte die Erfüllung des ihm gegebenen patriarchalischen Segens.

Das Gebet des Glaubens.

Mein Bruder Hyrum hatte einen Pferdestall zu versorgen, und er unternahm einen Ausflug mit den Leuten der Z. C. M. J. Schuhfabrik nach Calders Farm. Das war vor 30 oder 40 Jahren. Er hatte einen langen Wagen, in dem ungefähr 40 Leute Platz hatten. Am Nachmittag bemerkte er, daß ein Sturm in Aussicht war. Er rief die Angestellten der Z. C. M. J. zusammen und sagte: „Der Chausseeweg hat einen Schlagbaum. Wenn es regnet, und wir nur im geringsten mit diesem großen langen Wagen mit einer Last von 40 Personen aus der Spur kommen, wird das Gefährt umstürzen und jemand könnte verletzt oder getötet werden." Die Leute aber stimmten dafür, daß sie die Gesellschaft für haftlos erklären würden,

wenn es einen Unfall gäbe; sie wollten ihren vergnügten Tag haben. Ein schreckliches Unwetter zog herauf. Und siehe da — im Dunkel auf dem Heimwege stürzte der Wagen um. Mehrere Personen wurden ernstlich verletzt. Ein Mädchen brach sich mehrere Knochen und bekam Lungenentzündung. Schließlich verkündete der Doktor, daß sie noch höchstens ein oder zwei Tage leben könnte. Der Umstand, daß mein Bruder das Gefährt lenkte, als sich der Unfall ereignete, erfüllte sein Herz mit Sorge und inneren Vorwürfen. Schließlich kam er zu mir und sagte: „Heber, ich habe den Herrn angefleht, das Leben dieses Mädchens zu erhalten, und ich habe die Kundgebung bekommen, daß sie gesund wird, wenn du und ich ihr die Hände auflegen.“ Wir gingen zu ihrem Hause. Ich ging an das Bett, rief dann Hyrum an die eine Seite und flüsterte ihm zu: „Hyrum, sie ist schon am Sterben. Ich glaube, bevor wir sie segnen, wird sie schon hinübergegangen sein. Ich denke, daß du in deiner Aufregung einen falschen Glauben bekommen hast.“ Er wurde totenblaß und sagte: „Heber, ich weiß, ich bin nicht im Irrtum. Ich weiß, daß ich eine Kundgebung empfangen habe, daß sie leben wird, wenn wir sie segnen.“ Ich bat ihn um Verzeihung und wir segneten sie. Ich sagte unter andrem, daß ihre Knochen zusammengefügt werden würden, daß sie wieder gesund werden und an ihre Arbeit an ihrer Maschine in der Schuhfabrik zurückkehren würde. Ich wußte garnicht, daß sie an einer Maschine gearbeitet hatte, aber ich gab die Verheißung unter Inspiration.

An jenem Nachmittag begegnete ich William H. Rowe, dem Superintendenten der Z. C. M. J. Schuhfabrik. Er sagte zu mir: „Heber, ich komme soeben vom Hause Maria De Greys — das war der Name des kranken Mädchens — und ich fürchte, sie ist jetzt schon tot. Ich war vor ungefähr einer Stunde dort, und sie lag im Sterben.“ Darauf sagte ich: „Bruder Rowe, gehen Sie hinauf in Ihr Büro und schreiben Sie auf ein Stück Papier: Maria De Grey ist nicht tot; Maria De Grey wird nicht sterben; Maria De Grey wird gesund werden und zu ihrer Arbeit an der Maschine in der Z. C. M. J. Fabrik zurückkehren. — Hat sie an einer Maschine gearbeitet?“ fragte ich. „Ja,“ antwortete er. „Nun, sie wird zurückkommen,“ fuhr ich fort, „ich weiß, sie wird zurückkommen, weil ich eine Kundgebung von Gott bekam, während ich sie segnete, daß dies wirklich geschehen wird.“ — „O, ich brauche das nicht niederzuschreiben, Heber,“ sagte er. „Der Doktor sagte mir einmal, daß meine Tochter vor Tagesanbruch sterben würde; das war bevor ich von London hierher nach Utah kam. Ich sandte nach dem Ältesten Junius F. Wells und seinem Mitarbeiter, welche drei Meilen entfernt wohnten, daß sie kommen und sie segnen möchten. Am nächsten Morgen kam der Doktor und gab mir die Todesurkunde, welche bestätigte, daß mein Mädchen gestorben sei. Ich nahm ihn in die Wohnstube und stellte ihm die Totgeglaubte vor, die vom Bett aufgestanden war und aufrecht vor ihm saß, so daß der Arzt vor Staunen fast umfiel. Sie brauchen mir also nicht zu sagen, daß Maria De Grey gesund werden wird; wenn Sie eine Kundgebung erhalten haben, daß sie zurückkommt, dann wird sie kommen; denn wir haben die Macht des lebendigen Gottes in unsrer Kirche, und das Leben meines Mädchens, welches jetzt hier in Salt Lake City verheiratet ist, wurde durch die heilende Kraft Gottes gerettet.“ Maria De Grey blieb am Leben und ging an ihre Maschine zurück.

Der Zerstörer wird gebannt.

Ein Verwandter von mir hatte eine Tochter, welche, wie mir der Doktor sagte, an Diphtheritis sterben würde. Er sagte, sie würde vor dem nächsten Morgen tot sein. Der Vater brach zusammen, und er weinte und bat mich, für das Mädchen zu beten. Als ich aus seinem Büro nach Hause ging,

betete ich ernstlich zum Herrn, daß das kleine Mädchen gesund werden und nicht sterben möchte, und ich hatte folgende Inspiration: „Die Macht des Priestertums des Lebendigen Gottes ist auf Erden. Der Zerstörer arbeitet so eifrig, wie er nur kann; er freut sich, wenn er den Menschen ihr Leben nehmen kann. Die Macht, den Zerstörer zu bannen, ist hier. Hole John Henry Smith, und zwar schnell, und gehe mit ihm zu jenem Hause, um den Zerstörer zu verjagen, und das Mädchen wird leben."

Ich verlor keinen Augenblick Zeit, um John Henry Smith zu holen. Ich lief den ganzen Weg bis zu seinem Hause, und wir eilten zusammen weiter, bis wir am Hause des kranken Mädchens ankamen. Wir gingen die Treppe hinauf, wo wir den Vater und die Mutter, Onkel und Tante und andre Verwandte trafen, welche auf ihren letzten Atemzug warteten. Wir legten ihr die Hände auf. Ich salbte sie mit Öl und John Henry Smith bestätigte die Ölung. Er verhieß ihr, daß sie leben und nicht sterben würde. Wir gingen dann die Treppe hinunter, und bald darauf kam der Vater und sagte: „Meine Tochter flüsterte mir etwas zu, nachdem Sie hinausgegangen waren und sagte: „Als der große Mann (Bruder Smith wog ungefähr 220—230 Pfund und war ein großer, langer Mann) über mir betete, hatte ich schreckliche Schmerzen, danach haben sie aufgehört. Ich fühle jetzt garnichts mehr. Ich bin krank, aber ich habe keine Schmerzen."

Am nächsten Morgen traf ich den Doktor. Ich sagte: „Wie steht es mit dem kleinen Mädchen, starb sie in der vergangenen Nacht?"

„Denken Sie," antwortete er, „ich habe sie heute morgen besucht, und ich konnte feststellen, daß sie gesund werden wird. Ich bin nie in meinem Leben so maßlos erstaunt gewesen. Ich habe einen solchen Fall noch nie gesehen; ich kann es gar nicht verstehen."

Es lag mir nichts daran, ihm zu sagen, daß ich es verstand. Er war kein Mitglied der Kirche. Mir lag nichts daran, ihm zu sagen, daß ich wußte, warum sie besser wurde; daß der Zerstörer durch die Macht des Priestertums, welches auf Erden ist, gebannt worden war, und daß John Henry Smith ihr die Verheißung gegeben hatte, daß sie leben würde. Ich wußte, ich hatte ein Zeugnis davon, daß sie leben würde, und sie blieb am Leben.

Wer will nun sagen, daß Krankheit nicht durch die Macht Gottes in der Kirche Jesu Christi geheilt wird! Ich weiß das so gut, wie ich weiß, daß ich lebe. . . . . . .

Dieselbe Vollmacht wurde in unsren Tagen auf den Profeten Joseph Smith und seine Nachfolger übertragen, auf Brigham Young, John Taylor, Wilford Woodruff, Lorenzo Snow, Joseph F. Smith und Heber J. Grant, den siebenten Profeten nach Joseph Smith, wie auf alle, welche das Priestertum durch ihre Ordination empfangen haben. Der Herr selbst hat ihnen diese Vollmacht durch Seine ersten Apostel Petrus, Jakobus und Johannes gegeben, welche dieselbe von Jesus Christus persönlich empfingen. Wenn wir dies verstehen, können wir auch begreifen, wie es möglich ist daß die bevollmächtigten Diener des Herrn Sein Volk auf dem rechten Wege führen, daß sie vieles, das noch verborgen im Schoße der Zukunft ruht, vorhersagen können und imstande sind, im Namen Jesu Christi mit Erfolg Krankheit, böse Geister, ja sogar den Tod zu besiegen.

Das Mutterherz ist der schönste und unverlierbarste Platz des Sohnes, selbst wenn er schon graue Haare trägt, — und jeder hat im ganzen Weltall nur ein einziges solches Herz.

Stifter.

Eine Mutter, die nach der Wahrheit suchte.

Als ich ein ganz kleines Kind war und irgendein Unheil anstiftete, mahnte mich meine Mutter: — Sei brav, sonst hat Mama Herzweh. — Weil ich wissen wollte, was ein Herz ist, hieß sie mich horchen, wie ihres klopft. Einmal brachte mir das Christkindl eine schöne Puppe mit schwarzen Augen und goldlockigem Haar. Ich liebte sie sehr. Und weil ich sie beinahe so liebte wie meine Mama, suchte ich ihr Herz. Umsonst, ich hörte es nicht klopfen. Da nahm ich die Schere und schnitt ihr den Körper auf. Zu meinem Entsetzen fand ich nur Werg darin. Die Enttäuschung war groß und ernüchternd, ich warf die Puppe voll Verachtung in die Ecke, denn sie war nichts Wirkliches, nichts Wahres. Wie oft geht es einem so mit Menschen, nur kann man die nicht so leicht in die Ecke werfen. —

Als ganz junge Frau machte ich — nach einer Krankheit, als Genesende, mit einem Buch in der Hand, im Bette liegend — die Reise: Budapest — Palästina — Indien — Japan — Amerika. In diesem Buch las ich das erstemal über die Salzseestadt, von Joseph Smith und den Mormonen. Später wieder las ich eine Novelle, darin über die Mormonen und Brigham Young recht scharf gesprochen wurde.

Jahre vergingen. Seitdem spielte ich mit einer lebenden Puppe, in der ich das Herz erweckte, pflegte, groß zog und so Gott will, soll es niemanden täuschen. Aber das Wahrheitsuchen wurde in mir zur Leidenschaft.

Beiläufig vor einem Jahr las ich in einer Zeitung über einen Vortrag eines Mormonen-Missionars.

Ach ich möchte doch schon gerne etwas Bestimmtes wissen — dachte ich, und die „leise, kleine Stimme" in mir sagte: Frage an. Dabei zwang mich eine unsichtbare Hand zum Schreibtisch, und ich schrieb an jenen Missionar ohne nähere Adresse und bat um einige Aufklärungen. Ich bekam Antwort, Zeitschriften, Bücher. Ich las und fand viel Schönes in den Schriften. Weil ich aber schon sehr viel Schönes gelesen habe und beinahe alle Religionen im Wesen kenne, war ich nicht besonders überrascht. Mein Interesse aber wurde wach gehalten, weil sich zwischen dem Herrn und mir ein Briefwechsel, Frage und Antwort, entspann.

Wieder drängte sich die Frage des Kindes von einst in mir vor: — Wo ist die Wahrheit, das Herz? —

Ich las fleißig jeden Artikel der Bücher und Hefte und erkannte bald die schöne, nützliche, segenbringende Arbeit dieses Volkes, die dem edlen Sinn der Nächstenliebe dient. Ich hörte schon das Herz ein wenig klopfen.

Inzwischen machte mein Missionar*) eine Reise, und bei dieser Gelegenheit suchte er uns auf. Es war ein unvergeßlich schöner Tag. Er erzählte und erklärte mit Begeisterung, und mit der göttlichen Ruhe, die seinem inneren Wesen entströmt, beleuchtete er die Liebe zur Wahrheit, die Liebe zum Guten und die Liebe zur Schönheit.

Durch ihn erkannte ich Mormonismus, und ich muß es nicht enttäuscht in die Ecke werfen, denn sein Herz klopft, lebt und belebt, es ist Wahrheit.

Ich erfreue mich daran und danke dem göttlichen Zufall, der mich zu seinem Erkennen führte.

Zelah, April 1929. Etus von Varnay.

*) Bruder A. Gaeth.

Der Mutter Lieb' ist mächtig; wenn sie Böses auch erfuhr,
Sie kann nicht hassen, den ihr Schoß gebar.

Sophokles.

* DER STERN *
Eine Zweiwochenschrift der Kirche Jesu Christi

Für die Herausgabe verantwortlich: Hyrum W. Valentine. | Schriftleitung: Hellmut W. E. Plath.

Die Liebe der Mutter.

In meiner Kindheit lernte ich, daß keine Liebe auf der ganzen Welt der Liebe einer wahren Mutter gleicht. In jenen Tagen wußte ich nicht, und ich weiß immer noch nicht, wie jemand seine Kinder aufrichtiger hätte lieben können, als meine Mutter die ihren liebte. Ihre Liebe war mir Leben Stärke und Ermutigung; es war Liebe, die in mir Gegenliebe oder Zuneigung erzeugte. Ich wußte, daß sie mich von Herzen gerne hatte. Sie liebte ihre Kinder von ganzer Seele, sie schaffte und arbeitete und opferte sich Tag und Nacht für die zeitlichen Bequemlichkeiten auf, die sie durch eigene Arbeit ihren Kindern nur spärlich geben konnte. Kein Opfer ihrer Person ihrer Zeit, ihrer Muße, ihres Vergnügens oder ihrer Ruhestunden kam auch nur einen Augenblick in Betracht, wenn es sich um ihre Pflichten und die Liebe für ihre Kinder handelte.

Als ich fünfzehn Jahre alt war, wurde ich berufen, in ein fremdes Land zu gehen und das Evangelium zu predigen, oder um zu lernen, wie man das Evangelium kennen und predigen sollte. Der stärkste Lebensanker, der mir half, meinen Bestrebungen und Wünschen Beständigkeit zu verleihen, mich hochzuhalten und rechtschaffen zu sein, war die Liebe meiner Mutter. Als ein Knabe von unreifem Urteilsvermögen und ohne die Vorteile einer guten Schulbildung, wurde ich mitten in die größten Verlockungen und Versuchungen geworfen, denen irgendein Mensch ausgesetzt sein konnte. Und doch, wenn diese Verlockungen am verführerischsten wurden, dann war dies der erste Gedanke, der in meiner Seele erwachte: Gedenke der Liebe deiner Mutter, denke daran, wie sie um deine Wohlfahrt kämpfte, vergiß nicht, wie sie gewillt war, ihr Leben zu deinem Besten zu opfern. Denke daran, was sie dich in deiner Kindheit lehrte und wie sie darauf bestand, daß du das Neue Testament lesen solltest, das einzige Buch außer einigen kleinen Schulbüchern, das wir in der Familie hatten oder dessen wir zu jener Zeit habhaft werden konnten. Dieses Gefühl für meine Mutter wurde zu einem Bollwerk, zu einem Wall zwischen mir und der Versuchung. So konnte ich mit der Hilfe des Herrn mich von Verlockungen wenden durch die Liebe, die in meiner Seele für jenes Wesen lebte, von dem ich wußte, daß es mich mehr liebte, als irgendein Mensch mich lieben konnte.

Eine Frau mag ihren Mann lieben, doch diese Liebe ist verschieden von der Liebe der Mutter für ihr Kind. Die wahre Mutter, in deren Herz Gottesfurcht und Wahrheitsliebe wohnt, wird sich niemals vor Gefahr und Leid verbergen und ihr Kind diesen Einflüssen ausgesetzt sein lassen. Sondern so natürlich es ist, daß die Funken aufwärts fliegen, oder so natürlich es ist, daß wir den Odem des Lebens atmen, so selbstverständlich wird die Mutter zwischen das Kind und die Gefahr treten, wenn Gefahr sich ihrem Kinde nahen sollte. Sie würde ihr Kind bis zum äußersten verteidigen; ihr Leben würde im Vergleich zu dem Leben ihres Kindes nicht in die Wagschale fallen. Das ist die Liebe wahrer Mütter für ihre Kinder.

Ich habe gelernt, die Liebe der Mutter mit höchster Achtung zu betrachten. Oft habe ich es gesagt und will es wiederholen, daß die Liebe einer wahren Mutter der Liebe Gottes ähnlicher ist als irgendeine andre

Art der Zuneigung. Zwei göttliche Wesen gibt es, über die ich kaum denken oder sprechen kann, ohne daß es mich in meinem Geist weich stimmt und mich einem kleinen Kinde gleich werden läßt; und jene zwei Wesen sind Jesus, mein Heiland, und meine Mutter! Ihr Knaben und Mädchen, die Ihr heute der Heimat fern seid, bedenkt Eure Mutter mit einem Brief. Sie verdient ihn so regelmäßig wie die Wochen kommen und gehen. In der Verrichtung Eurer Pflichten und Arbeit wie auch in dem Gang und den Wechselfällen des Lebens gedenket ihrer Ratschläge, Ermahnungen und Gebete. Ehret und achtet sie, wie sie es verdient, und der Fürst des Lebens wird Euch ehren.

Präsident Joseph F. Smith.

Eine Blume am Muttertag.

Von L. G. Richards.

Familie Hume war erst kürzlich nach ihrem Landhaus übergesiedelt. Es war der zweite Sonntag im Mai und ein heller sonniger Morgen.

Sehr früh war Elva fertig, die Sonntagsschule zu besuchen, aber von den andern war niemand so weit. „Ich möchte nicht gern allein gehen, Mutter,“ sagte sie. „Ich denke, ich werde zu unserm Nachbar gehen und sehen, ob das Kindermädchen mitkommen kann. Ich traf sie gestern, als ich beim Kaufmann war, und sie sah so verlassen aus. Ich glaube nicht, daß sie sehr glücklich ist. Es wird ihr gut tun, wenn sie mit mir in die Sonntagsschule kommt.“

„Nun, du wirst Zeit genug haben, dorthin zu gehen, wenn du möchtest, aber komm' nicht zu spät in die Sonntagsschule, mein Liebling,“ antwortete froh die Mutter.

Elva hüpfte lustig davon; wahrscheinlich wird das Mädchen nicht fertig sein, und ich muß auf sie warten, dachte sie. Als sie dem Landhaus näher kam, sah sie den Mann in einer Hängematte liegen. Er hielt ein Blatt in der Hand und schien zu lesen. Die Hängematte war nur wenige Schritte von einer Tür entfernt, der Elva ruhig zuschritt; am Eingang traf sie eine junge Frau, mit der sie ein fröhliches „Guten Morgen“ wechselte.

„Ich will zur Sonntagsschule,“ sagte Elva, „und kam hierher, um zu fragen, ob ihr Mädchen mitgehen möchte.“ Als sie so sprach, blickte sie flüchtig zu dem Mädchen hin, das am Fenster stand und in ihren Armen ein dickes, wohlaussehendes Baby hielt, das an dem Vorhang herumzog, zu strampeln anfing und die Besucherin an der Tür mit einem Seitenblick musterte.

„Ich kann sie nicht gehen lassen,“ erwiderte die Frau, „sie muß das Kind hüten.“ Der Mann in der Hängematte hielt im Lesen inne, wandte sich um, und sagte gutmütig:

„Hannchen, du kannst sie für zwei oder drei Stunden entbehren, nicht wahr?“ „Nein, Fritz, ich glaube nicht, daß ich es könnte oder sollte,“ erwiderte die Frau mürrisch.

„Du weißt, es ist Sonntag, Hannchen,“ sagte der Mann fast schmeichelnd, und lächelte zu seiner Frau hinüber. Sie wandte sich ihm zu und sagte heftig: „Wenn es Sonntag ist, Fritz, bin ich zu ermüdet, um das Kind zu hüten.“

„Du liebe Zeit!“ antwortete der Mann gemütlich, „meinst du, daß die kleine Julia nicht auch müde wird, wenn sie unsern großen, lebhaften Jungen den Tag über hütet neben den Arbeiten, die sie noch zu tun hat? Reich ihn mir, ich werde ihn in der Hängematte schaukeln. Ich kann mich

mit ihm beschäftigen, während du ruhst, und geben wir auch Julia ein wenig freie Zeit, da die kleine Nachbarin gefragt und sie eingeladen hat."

Die Mutter des Babys schämte sich, dem Kindermädchen gegenüber weniger freundlich und rücksichtsvoll gewesen zu sein als es der Vater war, wiewohl sie es sein sollte. Sie entwand dem Mädchen förmlich das Baby und sagte kurz: „Ich werde dir helfen, damit du fertig wirst, wenn du mit dem Nachbarmädchen gehen möchtest, Julia." Das Baby strampelte, kreischte und lachte, als die Mutter es seinem Vater auf den Arm gab.

Julia ging gern mit Elva. Obgleich sie nichts über die Sonntagsschule wußte, so fühlte sie doch, daß es für sie eine Erholung und Abwechslung sein würde. Bald war sie fertig, und die beiden Mädchen eilten davon. Wie sie so dahingingen, unterhielten sie sich und wurden etwas bekannter miteinander. Elva erfuhr, daß Julia beinahe ihr ganzes Leben lang eine Waise war, zuerst von einem Verwandten oder Freund gepflegt wurde und nachher von einem andern, sodaß sie niemals wußte, was es bedeutete, ein wahres Heim zu haben. Sie sagte, sie sei noch niemals in einer Sonntagsschule gewesen und wisse nicht, wie sich zu verhalten oder was zu sagen. Elva lächelte ein wenig und antwortete:

„In einer Sonntagsschule gibt es nicht soviel sich zu verhalten. Wir haben nur zuzuhören, zu lernen und Fragen zu beantworten, wenn wir können. Unsre Sonntagsschule hier ist nicht groß, aber die Leute sind freundlich und gesellig, und ich denke, du wirst dich erfreuen. Heute ist Muttertag, und es wird ein besondres Programm gegeben. Ich habe diesen Tag immer sehr gern."

An der Tür des Schulhauses wurden sie von einem Bruder der Superintendentschaft empfangen, der sie lächelnd und herzlich begrüßte und ins Innere geleitete, wo man ihnen mit der gleichen Herzlichkeit begegnete. Die Sonntagsschule war sehr schön.

Elva hatte richtig gedacht. Ihrer neuen Freundin gefiel es außerordentlich gut, denn mit großem Interesse verfolgte sie den Verlauf der Sonntagsschule. Sie war empfänglich für den Geist der Freundlichkeit, den sie überall in der Versammlung empfand, und ihr Herz erfüllte eine Dankbarkeit wie kaum zuvor.

Sobald die Sonntagsschule beendet war, machten sich die Mädchen auf den Heimweg. Julia dankte Elva aufs herzlichste für ihre Freundlichkeit, sie zu einer so wunderschönen Feier eingeladen zu haben, und sprach die Hoffnung aus, bald wieder dorthin gehen zu dürfen.

An der Wegkreuzung schieden die Mädchen mit einem warmen Händedruck von einander. Das Baby war eingeschlafen, und Fritz war fortgegangen, um eine Kuh mit ihrem jungen Kalb zu suchen, und so war Hanna allein in der Küche als Julia eintrat.

Das strahlende Gesicht des Mädchens zog sogleich die Aufmerksamkeit der Frau auf sich; sie hatte sie niemals zuvor so glücklich gesehen. Aber eine noch größere Überraschung war es für Hanna, als ihr Julia eine schöne, wohlriechende, weiße Nelke entgegenhielt und sanft lächelnd zu erzählen begann:

„Dies ist für dich, Hannchen! Die Sonntagsschule schickt sie dir. Sie feiern heute den Muttertag, und jeder Mutter, die sie erreichen können, schicken sie eine Blume. Sie gaben Elva Hume eine für ihre Mutter, und als ich ihnen sagte, daß meine Mutter tot sei, erzählte Elva ihnen von dir. Sie sagte, daß ich bei einer sehr lieben und netten Frau wohne, die mir geholfen habe, mit meinen Arbeiten fertig zu werden, damit ich in die Sonntagsschule gehen konnte, und daß sie eine Mutter sei und ein allerliebstes Kindchen habe. Darauf gaben sie mir diese Blume für dich. O Hannchen, es war wundervoll! Ich habe nie so schöne Lieder gehört wie dort in der Versammlung, oder von so schönen Dingen, wie sie einige Brüder vorlasen, die Lehrerinnen lehrten und einige Sprecher erzählten."

Julia hielt an, um Atem zu schöpfen. Hanna nahm die Blume in die Hand. Der Anblick und die Berührung derselben und Julias Begeisterung, als sie die Einzelheiten der Feier schilderte, erweckten dabei in der Seele der jungen Frau eine Flut lieber Erinnerungen und ließ sie an die Begräbnisfeier ihrer eigenen inniggeliebten Mutter denken, ein Ereignis, das nicht weit zurück in der Vergangenheit lag. Einen Augenblick schauten sich die Frau und das Mädchen in die Augen, was nie vorher geschehen war. Dann umschlangen sie sich, des einen Kopf ruhte an der Schulter des andern, und sie erleichterten ihr Herz durch Schluchzen und Weinen. Nach kurzer Zeit wurden sie ruhig und küßten sich, was sie nie zuvor getan hatten.

Von jetzt an begannen sie sich selbst und einer den andern zu verstehen. Obgleich sie in einem Hause wohnten, und das Mädchen über ein Jahr lang die fähige und willige Stütze der Frau war, hatten sie sich nie verstanden. Von ihrem zufälligen Zusammentreffen ab waren sie nur Bekannte gewesen, die sich um einander nicht kümmerten. Jetzt schien ein nie gekanntes Gefühl geschwisterlicher Liebe von ihren Herzen Besitz zu nehmen. Es entwickelte sich schnell, und von der Zeit ab gingen Veränderungen von unschätzbarem Wert im Hause vor sich. Fritz und Hanna hatten seit ihrer Verheiratung für sich gelebt, und als ihnen das Baby geschenkt wurde, nur für das Kind. Alle höheren und edleren Lebenstriebe hatte man einfach unbeachtet gelassen. Jetzt ist es ganz anders geworden. Sie gehören zu den besten Mitgliedern ihrer Gemeinde.

Vier Jahre sind es her, da sich diese Geschichte abspielte; von der Zeit ab sind Fritz und Hanna mit Julia und dem strammen Jungen regelmäßige Besucher der Sonntagsschule. Julias Gesicht ist jetzt immer strahlend und glücklich, und Hanna erhält ihre Muttertagsblume direkt, statt aus zweiter Hand.

Die jungen Eltern sagen, daß sie um nichts in der Welt eine Stunde der Elternklasse versäumen würden. Und sie schreiben ihre helleren und besseren Lebensanschauungen dem ersten Besuch von Elva Hume in ihrem Heim und der Muttertagsblume zu, die Julia für Hanna heimbrachte.

Das Muttergrab.

Siehst du den Hügel dort in heil'gem Frieden?
Den Baum des Lebens ihm zu Häupten stehn?
Nur wenig Glück war jenem Mutterherz beschieden,
Das allzufrüh von hinnen mußte gehn.

Dort, wo als Kind so oft ich hab' geweilet,
Als man die Mutter trug aus Hof und Haus;
Wohin in übergroßem Schmerz ich stets geeilet,
Sieh nach dem Hügel hin! — Dort ruh' ich aus.

Die Welt, die gleißend lockt in eitlem Streben,
Die weite Welt, sie rief auch mich hinaus.
Doch dieses Mutterherz konnt' sie nicht wiedergeben;
Nicht diesen Hügel mir. — Hier ruh' ich aus.

W. Glitz.

Wie wenig wissen wir doch die Zärtlichkeiten einer Mutter zu schätzen, solange sie lebt! Wie wenig achten wir in der Jugend auf alle ihre liebevollen Bekümmernisse um uns! Aber wenn sie tot und dahin ist, wenn die Sorge und Kälte der Welt erstarrend auf unser Herz wirken, wenn wir erkennen, wie schwer es ist, wahres Mitgefühl zu finden, wie wenig Leute uns um unsrer selbst willen lieben, wie wenige sich im Unglück unsrer annehmen, dann erst gedenken wir der Mutter, die wir verloren haben!

Irving.

Vom fernen Tonga.

Schluß.

Am 1. Februar 1921 bestand in jeder Gemeinde des Tongatabu Distrikts eine vollständig organisierte Sonntagsschule: Dieses gute Werk dehnte sich allmählich über alle Gemeinden der drei Inselgruppen aus. Eine vollkommne Organisation des Fortbildungsvereins unterstützte die Sonntagsschule. Auch der Frauenhilfsverein wirkte überall segensreich.

Eine Profezeiung.

Am 11. Juni 1921 kamen Ältester David O. McKay und andre nach 40 tägiger Fahrt in Nukualofa an. Im selben Monat versammelten sich alle Heiligen zu einer Generalkonferenz der Tongaischen Mission, um einen Apostel des wahren und lebendigen Gottes zu hören.

An der Konferenz machte Ältester McKay in seiner Predigt folgende Profezeiung, die sich auf die Tongaische Regierung bezog:

„Keine Regierung und kein Mensch kann seine Hand gegen die Kirche Christi erheben, ohne Strafe, Uneinigkeit und Zerstörung über sich zu bringen. Ich sage dies mit der Autorität meiner Apostelschaft.“ Später sagte er: „Wenn diese Regierung eine feindliche Haltung gegen Sie, Brüder, annimmt, dann zittre ich vor der Zukunft dieses Landes; denn Pestilenz und Strafen werden über es ausgegossen werden, bis die Führer Buße tun.“

Besuch beim Fürsten.

Am 21. Juni 1921 besuchten Ältester McKay und Präsident Coombs gemeinsam den Prinzen Tugi, um ihn über seine Einstellung zur Kirche, zum Volk und Glauben zu befragen. Seine Antwort war, daß die Freikirche und die Methodistenkirchen die ersten hier waren, und sie fühlten, daß wir zu viele bekehrten. Ungeachtet seiner Antwort war er offensichtlich erfreut, mit einem Apostel Gottes zu sprechen. Er konnte seine Freude nicht verbergen.

Der Satan arbeitet.

Ältester McKay hatte das Land verlassen und Satan hatte bewirkt, daß seine Worte verbreitet wurden. Scheinbar wurde von dem Tag seiner Abreise die Zeit ereignisreicher. Fast sofort nahm der Widerstand der Regierung sichtbare Form an, und Präsident Coombs und seine eifrigen, getreuen Mitarbeiter sahen sich vor sehr schwierige Aufgaben gestellt. Überall und allerseits wurden die Ältesten verspottet und mißachtend behandelt. Viele Gesuche wegen Land reichte man ein, doch wurde ihnen dieses Vorrecht beständig verweigert und ihre Gesuche verworfen. Die Prinzen Tugi, Tuivakano und Vaca, die bisher Unterstützer der Wahrheit, und fähige Regenten des Reiches waren, wurden Werkzeuge in den Händen der Freien Kirche sowie der Beamten der Methodistenkirchen, und die Verfolgungen des so arg gehaßten „Mormonismus“ begann. Der Sohn des Morgens war tätig und Unrecht mußte folgen. Große, bisher nie dagewesene Parteilichkeit zugunsten der andern Gemeinschaften tat sich kund, und alles das geschah innerhalb der Grenze eines Landes, deren Verfassung ausdrücklich „jedermann Religionsfreiheit“ zusicherte. Am 15. Dezember 1921 wurde ein Gesetz erlassen, daß Tonga für alle „Mormonen“ gesperrt sei. Zuwiderhandlung wurde mit hoher Gefängnis- und Geldstrafe geahndet. Es waren schwere Zeiten für die Ältesten und Heiligen.

Es wurde schlimmer und schlimmer und viele Monate schien es, als ob die Kirche alles, was sie im kleinen Tonga besaß, verlieren würde. Denn die Ältesten konnten hier nicht für immer bleiben, und ihre Zeit war ziemlich abgelaufen. Wenn sie das Land verließen, so wären die

Heiligen bald hinweggefegt, und all die vielen Ländereien, die man gepachtet hatte, mit den Kapellen und Häusern, würden letzten Endes wieder der Regierung in die Hände fallen. Solche Zeiten stellten die Menschen auf eine harte Probe. Aber diese Umstände, schmiedeten diese Mission zusammen, wie nie zuvor. Es waren Tage, wo die lieben alten Tonga-Heiligen in Angst und Furcht lebten, an den Zeitpunkt denkend, wo ihre von Gott gesandten Lehrer sie nicht länger unterrichten konnten.

Präsident Coombs jedoch und die Ältesten und Heiligen widerstanden, mit der Hilfe Gottes, der Anfechtung.

Die Ältesten blieben länger auf Mission und harrten unerschütterlich aus! Ich sehe sie im Geiste, mit Macht und göttlicher Kraft ausgerüstet, arbeiten, denn Gott ist mit ihnen. Ihr Kampf um die Abschaffung des Gesetzes zog sich jahrelang hin. Endlich wurde das 1922 heraugegebene Paß-Gesetz, das die Einreise der Mormonen in Tonga verbot, aufgehoben, nachdem die Heiligen und über die Hälfte der dort ansässigen Europäer die Aufhebung unterstützten; man hatte Unterschriften von Mitgliedern und Freunden gesammelt, die um die Aufhebung dieses Verbots baten. Das Gesetz wurde am 30. Juli 1924 aufgehoben.

In der Zwischenzeit versäumte man aber regelrechte Arbeit nicht, es wurden noch größere Anstrengungen gemacht. Als ein Resultat davon konnte man am Abend des 15. September 1922 eine Straßenversammlung abhalten, die erste in Tonga. Andre gut besuchte Versammlungen folgten.

Im Jahre 1924 kaufte die Mission die wertvolle 75 Acre große Plantage von Makeke, in der unsre Hauptschule errichtet worden ist, die Tag für Tag große Fortschritte macht, wie alle andern Dinge. Erziehung bildet hier noch die Grundlage unsrer Arbeit.

Die Profezeiung erfüllt.

Ehe Präsident Coombs das Land verließ, hatte er das Vorrecht, die Erfüllung eines Teils der profetischen Äußerung des Apostels David O. McKay zu sehen, die er über die Regierung gemacht hatte, wenn sie dem Werke des Herrn Trotz bieten würde. Als die Unabhängige Kirche von der Entlassung hörte, bot sie ihm die Stelle eines Präsidenten dieser Kirche an.

Im Jahre 1923, kurz nachdem sie gegen uns gekämpft hatten, wurde die Unabhängige Kirche in Houma verboten, von Vaca, einem Adligen, dessen Name uns schon bekannt ist, als einer von denjenigen, die gegen die „Mormonen" kämpften.

Bis heute sind sich die Tongaische Regierung, die Unabhängige Kirche und die Methodistenkirchen uneins. Zank und Streit war entstanden, Dürre suchte das Land heim und die Folgen davon waren Mißernten. Am 27. August 1923 starb Tuivakano, ebenfalls einer von den Dreien, und wahrlich, Tonga hat viele Trübsale durchmachen müssen. Wenn seine Führer Buße tun, so erwarten wir, daß wieder Friede einkehrt, aber nicht eher.

Heute haben wir in Tonga drei Distrikte, die achtzehn Gemeinden in sich schließen, 1113 Personen haben das Evangelium Jesu Christi angenommen. Die Kirche besitzt neun Kapellen.

Klein ist die Zahl der Arbeiter, wir haben nur zwölf Missionare von Zion und fünf ständige Lokal-Missionare. Auch wir müssen sagen: „Die Ernte ist reif, aber Arbeiter sind wenige. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende."

Es grüßt Sie von der andren Hälfte des Erdballes

I. A. Cahoon,
Präsident der Tongaischen Mission.

Aus den Missionen.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Hannover. Hier fand am 9. und 10. März eine Distriktskonferenz unter dem Vorsitz des Missionspräsidenten Fred Tadje statt. Alle Versammlungen waren sehr gut besucht und ein guter Geist war zu verspüren. Die Gesamtanwesenheit belief sich auf 503 Personen.

Bern. Am 23. und 24. März fand hier die Konferenz des Berner Distrikts statt. Missionspräsident Fred Tadje präsidierte. Besondre Besucher waren Schwester Eliza W. Tadje, Präsident Reed G. Probst und Br. Peter Vlam.

Am Samstagnachmittag war eine Missionar- und eine Priesterschaftsversammlung. Zur Sonntagsschule waren 313 Personen erschienen. Die Aufführung, „Wiederherstellung des Evangeliums," wurde gegeben. Präs. Tadje überreichte der Berner Sonntagsschule, als Siegerin des S. S.-Wettbewerbs, die Ehrentafel der Mission. In allen Versammlungen verspürte man den Geist Gottes in reichem Maße.

Stuttgart. Am 31. März fand hier die Distriktskonferenz statt. Missionspräsident Fred Tadje führte den Vorsitz und Distriktspräsident Frank C. Simmons leitete die Versammlungen. Am Sonnabendabend war eine Beamtenversammlung. In der Sonntagsschule wurde Distriktspräsident Frank C. Simmons ehrenvoll entlassen und Miles Burgess, von der Augsburger Gemeinde, als sein Nachfolger eingesetzt. Am Nachmittag wurde eine Konventionsversammlung abgehalten. Präs. Tadje leitete die Priesterschaftsklasse und Schwester Tadje die Klasse für die Frauenhilfsvereine. Die Gesamtanwesenheit in den verschiedenen Versammlungen betrug 921 Personen, worunter sich Br. Max Zimmer und Superint. Harold H. Calder, Basel, ferner die Distriktspräsidenten George G. Ross, Frankfurt, Russel H. Hendricks, München, O. Whitney Young, Karlsruhe, sowie die Missionare des Stuttgarter Distrikts befanden.

München. Die Konferenz des Münchener Distrikts wurde am 13. u. 14. April abgehalten. Präsident Fred Tadje, Schwester Eliza W. Tadje, Distriktspräsident Burgess von Stuttgart und Distriktspräsident Cannon von Nürnberg waren als besondre Besucher zugegen. Die Konferenz begann mit einer Versammlung am Samstagabend. In der Sonntagsschule wurde „Die Wiederstellung des Priestertums" in eindrucksvoller Weise aufgeführt. Am Nachmittag war eine Konventionsversammlung für das Priestertum und den Frauenhilfsverein. Am Abend zeugte Präsident Tadje von der Macht des Priestertums. Die Gesamtanwesenheit bei dieser Konferenz war 737 Personen, darunter 155 Freunde.

Die Münchener Gemeinde hielt am Montag einen erfolgreichen Unterhaltungsabend ab, wo u. a. von Geschwister Marion, von der Augsburger Gemeinde, ein Lustspiel aufgeführt wurde.

Die Gemeinde **Augsburg** macht gute Fortschritte. Am 28. März wurden drei Freunde getauft; dieser Handlung wohnten ungefähr 75 Personen bei. Die Anwesenheit der Sonntagsschule ist in zwei Monaten um 200 % gestiegen.

Herzlich willkommen zum Priesterschafts-Jubiläum in Zürich, Pfingsten 1929.

Deutsch-Österreichische Mission.

Zwickau. Die Frühjahrs-Konferenz des Zwickauer Distrikts wurde am 20. und 21. April abgehalten. Den Vorsitz führte Missionspräsident Hyrum W. Valentine und die Leitung hatte Distriktspräsident E. Farr Whiting. Sonnabendvormittag fand eine Missionarversammlung statt. Am Abend war eine Feier des Distrikts-Schwarmtages der Honigbienen; die Boy Scouts hatten ein Jamboree, ferner war allgemeine Unterhaltung. Der Sonntag begann mit einer Lehrerbildungsklasse, die vom Oberfeldmeister M. Richards geleitet wurde. In der Sonntagsschulversammlung wurden Arbeit und Ziele der verschiedenen Hilfsorganisationen durch Programm und Predigt geschildert. Nachmittags war eine Konventionsversammlung. In der Abendversammlung sprach Präsident Valentine

von der Macht des Priestertums. Insgesamt waren 1280 Personen anwesend. Schwester Rose B. Valentine, Superintendent Arthur Gaeth, Distriktspräsident Wayland Hand, Weimar, Melvin Watkins, Dresden, sowie Missionare aus verschiedenen Distrikten waren zugegen.

Linz. Am 30. und 31. März fand hier die Frühjahrskonferenz des Wiener Distrikts statt unter dem Vorsitz des Missionspräsidenten Hyrum W. Valentine und der Leitung des Distriktspräsidenten Artur W. Hasler. Besondre Besucher waren Superintendent Arthur Gaeth und Disdriktspräsident Clark T. Robinson (Chemnitz).

Am Sonnabend gab Superint. Arthur Gaeth den Lichtbilder-Vortrag, „Utah, das Wunderland Amerikas," zu dem 275 Personen erschienen waren.

In den drei Sonntagsversammlungen waren 342 Personen anwesend, darunter viele Freunde.

Es war die erste Distriktskonferenz, die außerhalb Wiens abgehalten wurde. Der Versammlungsbesuch war der beste, den wir je hatten.

Breslau. Die Konferenz des Breslauer Distrikts wurde am 12., 13. und 14. April abgehalten unter dem Vorsitz des Missionspräsidenten Hyrum W. Valentine und unter Leitung des Distriktspräsidenten Lowell Morris. Ebenfalls waren Schwester Rose B. Valentine, Superint. Arthur Gaeth, Oberfeldmeister Richards zugegen.

Am Freitag wurde das Theaterstück „Ein kleiner Irrtum" und andre Programm-Nummern gegeben. Am Sonnabend und Sonntag fanden die allgemeinen Konferenzversammlungen statt. Die Gesamtanwesenheit war 1664 Personen.

Angekommen sind die Brüder: Walter C. Blakemore (Leipzig), Donald E. Frost (Dresden), Lynn R. Fairbanks Jr. (Leipzig), Milton L. Rawson (Dresden).

Berufen wurden die Brüder: Anton Larisch aus Liegnitz, Walter Georg Göckeritz aus Chemnitz und Max Walter Pöker aus Chemnitz. Bruder Larisch ist jetzt in dem Hindenburger, Bruder Göckeritz im Breslauer und Bruder Pöker im Stettiner Distrikt tätig.

Versetzt wurden die Missionare: Leland Allen von Stettin nach Schneidemühl (Stolp), Don I. Taylor von Dresden nach Leipzig (Leipzig-Centrum), Paul Parsons von Hindenburg nach Dresden (Görlitz).

Herzlich willkommen zum Priesterschafts-Jubiläum in Leipzig, Pfingsten 1929.

Todesanzeigen.

Saarbrücken. Im Januar starb hier Schwester Karoline Biehl. Sie wurde am 22. Februar 1858 in Neukirchen geboren und am 10. September 1908 getauft. Sie war bis zu ihrem Tode ein treues und aufrichtiges Mitglied.

Salt Lake City. Am 12. Februar 1929 wurde nach langem, schwerem Leiden Bruder Ernest Oswald Mauermann heimgerufen. Er wurde am 6. November 1871 zu Freiberg geboren und schloß sich am 5. Juli 1897 der Kirche an. Im Jahre 1907 wanderte er nach Amerika aus. Er war ein fleißiger und glaubensstarker Arbeiter im Weinberge des Herrn, besonders im Werk für die Toten.

Frankfurt a. M. Am 4. April verschied hier Bruder Johann Humbert. Er wurde am 12. November 1902 zu Frankfurt a. M. geboren und am 25. Mai 1911 getauft. Die hiesigen Missionare amtierten bei der Feier.

Am 26. Februar verschied Schwester Katharine Albert. Sie wurde am 3. November 1861 in Frankfurt a. M. geboren und am 7. Dezember 1911 getauft. Sie lebte ihrem Glauben gemäß.

Zürich. Am 6. April starb nach langem Leiden der Älteste Carl Schurter. Am 9. Oktober 1871 wurde er in Rümlang, Kt. Zürich, geboren und am 23. Mai 1920 getauft. Von allen, mit denen er in Berührung kam, wurde er geliebt und geachtet. Er starb mit einem unerschütterlichen Zeugnis vom Evangelium.

Plauen i. V. Am 11. April 1929 starb hier Schwester Anna Barbara Schneider. Sie wurde am 28. Februar 1864 in Thiersheim (Bayern) geboren und schloß am 6. Mai 1914 einen Bund mit dem Herrn, welchem sie bis zum Tode treu blieb.

Breslau-Süd. Am 17. Februar starb hier Schw. Käthe Liesbeth Walter. Sie wurde am 20. Juli 1914 geboren und am 2. Februar 1924 getauft. Schwester Walter war ein tätiges Mitglied der Kirche. Die Brüder Percy K. Fetzer und Fritz Neugebauer amtierten bei der Feier.

Breslau-Süd. Am 22. 2. starb Schw. Emma Augusta Ploschke im Alter von 72 Jahren. Sie wurde am 28. September 1856 geboren und am 21. Februar 1926 getauft. Sie war ein gutes Mitglied. Ältester Lowell Morris und Bruder Fritz Neugebauer hielten Ansprachen bei der Trauerfeier.

Wien. Am 28. März nahm der Herr den 7jährigen Gerhard Thür zu sich Er war ein eifriger Sonntagsschüler und bei allen beliebt. Die Beisetzung fand am 30. März statt. Ältester Leslie Ludwig segnete das Grab.

* * * * Genealogie * * * *

Anfragen im Stern zwecks Urkundensammlung für Bezieher der Zeitschrift kostenlos

Was man beim Ausfüllen der Formulare unbedingt beachten sollte.

a) Rubriken, die nicht ausgefüllt werden, sollte man nicht durchstreichen, sondern offen lassen für evtl. spätere Einträge.

b) Man sollte keine Wiederholungsstrichelchen („) machen, sondern die Orte usw. immer wieder schreiben.

c) Alle Namen, die auf der Vorderseite stehen, müssen in derselben Reihenfolge auch auf der Rückseite stehen, da für alle irgendein Werk getan wird, sei es nun Taufe, Begabung, Siegelung, Siegelung der Kinder zu den Eltern usw.

d) Sollte ein Kind soviel Vornamen haben, daß man sie nicht in die eine Rubrik bekommt, benutzt man die nächstfolgende mit, muß dann aber die laufenden Nummern entsprechend abändern. Die Nummer, die eine Person auf der Vorderseite hat, muß ihr auch auf der Rückseite gegeben werden.

e) Bitte genau die Rubriken innehalten, da sonst Irrtümer vorkommen.

f) Der Vermerk in der Rubrik „Woher erhielten Sie obige Auskunft" darf nicht heißen „Persönlich, von Angehörigen usw.," sondern es muß das Standes oder Pfarramt oder die Akte angegeben sein, wo die Eintragungen zu finden sind

g) Formulare nur in der Länge (dreiteilig) falten.

h) In jeder Linie muß der Erbe wenigstens einmal als Kind oder Ehegatte angegeben sein, sodaß man die Verwandschaftsgrade nachprüfen kann.

i) Wohin schreibt man voreheliche Kinder? Voreheliche Kinder, deren Vater aber später die Mutter heiratete, kann man mit auf den Familienbogen setzen. Es wäre aber gut, besonders wenn das Kind den Namen der Mutter trägt, dies auf der Rückseite unter der Rubrik „Familiengeschichtliche Daten" zu vermerken.

j) Wohin schreibt man adoptierte Kinder? Adoptierte Kinder, wenn sie den Namen des Vaters tragen, schreibt man eben unter Kinder. Es ist gut, unter der Rubrik auf der Rückseite „Familiengeschichtliche Daten", dies zu vermerken.

H. Pl.

INHALT:

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn Tschechoslowakei und Polen 3.— Reichsmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.
Anschrift: Schriftleitg. des Sterns, Dresden N., Königsbrücker Str. 62, I.

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Hyrum W. Valentine.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Fred Tadje.

Postscheckkonten:
Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896
Deutsch-Österreichische Mission: H. W. Valentine, Amt Dresden Nr. 36764.

Druck: Krueger & Horn, Dresden-A. 1.